

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apolloniastr. Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 199.

Mittwoch 2. September 1874.

III. Jahrgang.

## Eine österreichische Centrumspartei.

I.

V. Die weitgehenden Besorgnisse des österreichischen Liberalismus vor einem Erwachen des katholischen Bewußtseins haben sich als unbegründet erwiesen; aber schon der Umstand, daß dieselben Platz greifen konnten, ist von großer Bedeutung. Er beweist, daß die Herrschaft der zur Zeit dominirenden Partei, wie unumschränkt sie auch zu sein scheint, dennoch ohne sicheres Fundament geblieben und sich dessen auch wohl bewußt ist; er beweist, daß sie an die Fiction einer Majoritätsherrschaft, auf welche sie sich zu berufen liebt, selbst nicht glaubt. Bei Tage beisehen ist ihre Stärke gar nichts Anderes, wie das Ergebnis einer momentanen Schwäche d. s. Gegners, hervorgerufen durch dessen innere Spaltung. In dem Augenblicke, da dieser sich hierüber klar wird und dieser Erkenntniß gemäß handelt, ist es mit der Herrschaft des österreichischen Liberalismus zu Ende, welcher Succurs ihm auch nach der Versicherung des „Pester Lloyd“ von hier aus zugeführt werden möge.

Bei der vitalen Bedeutung, welche das Wohlergehen der anderen Reichshälfte für Ungarn unter allen Umständen haben wird, ist es von Interesse, uns einen Moment mit den hier angedeuteten Verhältnissen zu beschäftigen, und können wir das vielleicht mit um so besserem Erfolge, je leichter es uns der Natur der Sache nach werden muß, uns die völlige Objectivität zu bewahren, die dem zunächst Stehenden in einer so hochwichtigen Frage begreiflich sehr erschwert ist.

Wenn wir für den Augenblick absehen von den Parteibildungen, welche die immer mehr in den Vordergrund tretende sociale Frage erzeugen sollte, so sind es vor Allem zwei geistige Richtungen, aus denen dem österreichischen Liberalismus ernste und gefährliche Gegner erwachsen. Es ist die katholische und die föderalistische.

Diese Gegenfälligkeit für erstere zu beweisen, bleibt uns bei der heutigen Weltlage gänzlich erspart. Nachdem der Liberalismus fast überall die Herrschaft errungen hat, ist er zugleich aus jener Phase seiner Entwicklung herausgetreten, in welcher er sich dieses Gegensaßes entweder selbst noch nicht vollbewußt war, oder es im Interesse seiner Machterweiterung fand, die katholische Welt thumlichst über diesen unversöhnlichen Antagonismus zu täuschen. Es ist bekannt, mit welchem Erfolge dies geschehen ist, wie er die edelsten Geister und das „profanum vulgus“ gefangen, bis es endlich nothwendig wurde, daß die höchste Autorität der Christenheit das Tafeltuch zwischen ihnen zerschneiden mußte. Seitdem, und trunken im Rausche des ungewohnten Machtbewußtseins, hat der Liberalismus allüberall der Kirche und jeder geistigen Strömung, die von ihr ausgeht oder zu ihr

hinstrebt, den Krieg bis auf's Messer erklärt. Selbst die alten Täuschungsmittel einer Unterscheidung zwischen Ultramontanismus und Katholicismus hat man als unhaltbar und unnöthig aufgegeben; die Kirche, das Christenthum, jeden Offenbarungsglauben erklärt man ungescheut als Feind, als unverträglich mit der modernen liberalen Cultur, als zur schonungslosen Ausrottung bestimmt.

Diesem actualen Zustande gegenüber, der für Niemanden mehr verborgen sein kann, ist es unnöthig, den Beweis anzutreten, daß speziell Oesterreich durch seine Geschichte eine spezifisch katholische Mission habe, von deren treuer Erfüllung nicht nur seine Prosperität, sondern selbst seine Existenzmöglichkeit, seine Existenzberechtigung abhängt. Es ist unnöthig, dies zu beweisen, da jenem zur vollen materialistischen Entfaltung gekommenen Liberalismus gegenüber nicht nur Oesterreich, sondern jedwedes denkbare Staatswesen unmöglich ist. Noch nie, so weit die Geschichte zurückweicht, hat es einen Staat ohne Religion gegeben; für die Berechtigung, den Liberalismus zurückzuweisen, genügt es, mit aller Entschiedenheit es abzulehnen, daß mit Oesterreich jener erste Versuch wiederholt werde, der am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich mißlang.

Gleichfalls principiell entgegengesetzt ist den liberalen Doctrinen der Föderalismus. Wir verstehen unter diesem: die Anerkennung der historischen Entwicklung des Reiches aus einzelnen selbstberechtigten Königreichen und Ländern, als Quellen, aus denen der Centralregierung das Maß ihrer Herrschaftsberechtigung entfließen ist und, je nach dem wechselnden Bedürfnisse, lebendig zu fließen fortfährt. Der Liberalismus, allen historischen Verständnisses baar und jedem historischen, wenn auch lebensvollen Rechte todtfeind, ist erfahrungsgemäß stets und überall beflissen gewesen, die ihm verfallenen Staaten ihres gesammten historischen Characters zu entkleiden, sie in eine mechanische todte Masse zusammenzustampfen, welche er nach ebenso toden doctrinären Gesetzen mechanisch regiert.

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch Oesterreich diese Erfahrung machen mußte, als dort der Liberalismus sich die Herrschaft zu erschleichen wußte. Es mußte dies um so sicherer und leichter geschehen, als derselbe früher schon unter dynastischem Schutze bereits wirksam vorgearbeitet und die Continuität der Landesrechte vielfach erschüttert hatte. Dieser letztere, scheinbar bedeutungsschwere Umstand, über den von beiden Seiten so unendlich viel gestritten wird, kann nur bei einer beschränkten, rein advocatischen Anschauungsweise ernstlich in's Gewicht fallen. Der wahre Politiker, der den Staat als ein lebendiges Wesen aufzufassen vermag, welches die Gesetze seines Lebens aus sich selbst, aus den constituirenden Bedingungen seines Daseins herausgebirt, der wahre Politiker legt

niemals einen entscheidenden Werth auf die formelle Rechtsbeständigkeit desselben, sondern mehr noch auf die innere Begründung, auf den lebendigen Zusammenhang mit der Grundidee des Staatswesens. Auf keiner Seite darf die starre Rechtsformel zur Geltung gebracht werden wollen; nicht auf Seite der Centralregierung, indem diese den formellen Bestand einer alten Landesordnung rabulistisch bemängelt; nicht auf Seite der Föderalisten, indem sie, pochend auf ihren Schein, das Bedürfniß des Reiches nicht achten wollen. Alle Beziehungen der Menschen zu einander lassen sich nur im Geiste der Gegenseitigkeit lebendig erhalten; klar und greifbar die politischen Beziehungen zu einander. Dringt in diese der Geist einer egoistischen Rechthaberei, eines bornirten Formalismus ein, so verwandelt sich unrettbar die lebendige und Leben spendende Wechselwirkung des Staatslebens in tödtliche Erstarrung oder Zerfetzung.

## Ultramontanismus.

—s—. Da stürmt es unter den „Liberalen“ wieder durcheinander, als ob die ganze Welt aus den Fugen gehen sollte, denn die „Logen“ haben abermals eine neue Entdeckung, natürlich unter sich, erfunden, daß die „Ultramontanen“ wirklich nichts als „vaterlandslose“, „staatsgefährliche“ Verschwörer sind.

Mit feurigen Augen und wüthendem Geheule läuft am Telegraphendraht die Mähre durch die Länder: „Es wird bestätigt, daß von Berlin aus (woher die Katholiken unter Bismarcks Vernichtungsregimente nichts Gutes mehr hoffen dürfen) der italienischen Regierung Aufschlüsse über eine große ultramontane Verschwörung zur Hervorrufung eines Bürgerkrieges in Italien wie in Spanien gegeben worden sind.“ Wir würden diese neueste Lüge mit verachtendem Stillschweigen hingenommen haben, aber siehe da, auch unsere „Stadt. Preßburger Zeitung“ schlägt in gewohnter Weise daraus für ihre, nichts weniger als edeln Tendenzen mit einer Nichtswürdigkeit Kapital, daß wir nicht schweigen können.

Im Leitartikel ihres Samstagblattes widmet dieses „Weltjournal“ obiger Schaudergeschichte eine Auseinandersetzung, die jedes nur halbwegs noch mit der Wahrheit vertraute Herz empören muß. Wir wollen unsere geehrten Leser mit einer Rezipitation jener verabscheuungswürdigen Beschildigungen, wie sie dort gegen uns Katholiken ausgesprochen sind, nicht beleidigen, sondern, da jener Artikel alle Ultramontanen resp. gläubigen Katholiken gleichsam zu Rad, Galgen, Schwert und Scheiterhaufen für reif erklärt, so möchten wir doch diese Sorte unserer, nach Katholikenblut dürstenden Feinde fragen, wer und wie Viele z. B. im Königreich Ungarn übrig bleiben, wenn die „Ultramontanen“ alle abgeschlachtet

werden? — Daß alle, selbst die heute noch schwankenden Katholiken mit gänzlicher Selbstaufopferung Ultramontane, d. h. treue Söhne des Oberhauptes der Kirche zu Rom sind, beweist die Schweiz, zeigt Deutschland. Oder meint die „liebe Preßburgerin“, solches „Fetzen“ finde in Ungarn den gewünschten Beifall? — O nein! — Längst ist die denkende Welt und namentlich die katholische darin einig, daß die so oft aufgewärmte Lüge vom „Königsmord“, und von ein Vischen „Bürgerkrieg“ nichts als „Vogel“-Producte, schamlose Verleumdungen sind.

Also nur fortgelogen und recht dick verleumdet, „Etwas bleibt immer hängen“, hat Voltaire vor ungefähr hundert Jahren gesagt. Aber wehe, wenn von diesen schönen Tugenden an recht vielen Etwas hängen bleibt; wir sehen schon, wohin es auf diesem Weg mit Sitte, Ehrlichkeit und Bürgerstimm gekommen ist. Uebrigens weisen wir mit tiefster Entrüstung im Namen aller wahrhaftigen Katholiken, vom heiligen Vater angefangen bis zum armen Tagelöhner herab, die teuflischen Anklagen unserer Feinde zurück, knüpfen aber hieran zugleich die Bemerkung, daß wir vom Herrn Advokaten Dr. Deutsch als Jude und Redacteur der „städt. Preßburger Zeitung“, so wie von seinen Mitarbeitern, die der „Loge“ angehören, Andere nicht erwarten. Traurig genug, daß es Katholiken und Stadtväter sind, die das städt. Organ in solche Hände legen!

In wessen Diensten diese Herren stehen und arbeiten, so weit die böse Lasterzunge gegen alles Heilige klingt, und wer die eigentlichen „Staatsgefährlichen“, „Vaterlandslosen“ sind, zeigt folgender Aufruf der „Internationale“, aber der rothe, denn daß es eine jchwarze gebe, mit der man uns Katholiken meint, ist ebenfalls eine von den Freimaurern beliebte Lüge. Derselbe bezieht sich auf Italien und lautet:

„Es ist dies unser letztes Wort, welches wir an euch richten, weil das, was ihr in den jüngsten Tagen thatet, zur Genüge beweist, welcher Denlungsart ihr seid und was ihr wollt. Festestens sind wir entschlossen, diesen haltlosen Zuständen ein Ende zu machen. Das Volk bereitet sich zu einer großartigen Revolution vor. Wir haben keine Worte nötig! Zur Arbeit! Was an verschiedenen Orten (in Italien) gethan wurde, muß überall geschehen, weil es schon angefangen ist. Es kann fernerhin nicht die Rede davon sein, daß wir von unseren „Herren“ das tägliche Brod und den Lohn bekommen, sondern darum handelt es sich, daß wir von dem Erträgniß unserer Arbeit auch den vollen Antheil haben. Ringen heißt es bis zum Tode, damit jedes Vorurtheil aufhöre, dann erst wird die Emanzipation des Menschengeschlechtes erreicht. Verächter und Freunde der Reaction sind jene, welche im Namen der „gesellschaftlichen Ordnung“ und des „Vaterlandes“ den Volkseuthusiasmus ausbeuten. Nur die Revolution vereinigt uns und diese Einigkeit wird nie zertrümmert. — Man soll sich für oder gegen das Volk erklären, eine Mittelpartei gibt es nicht. In diesem Augenblicke appelliren wir an unsere gesammte Stärke und rufen alle Stadt- und Landarbeiter auf, nicht länger zu zögern, einen einheitlichen Bund zu gründen. Unsere Feinde sind nur durch jene Kraft mächtig, die wir in ihre Hand legten. Die Zukunft gehört uns. Euer Wahl kann nur sein „Freiheit“ oder „Sklaverei“. Wenn Blut und nicht Wasser in euren Adern fließt, wenn nicht eine Kaninchenseele euer Brust bewohnt, so tretet offen als Männer auf.“

„An die im Militär eingereichten Mitbrüder richten wir folgenden Aufruf: Euer Familien sind die unserigen, und nur weil die ganze menschliche Gesellschaft unglücklich organisiert ist, stehen wir uns als Contraste gegenüber. Euer Brüder sind es, die ihr zur Verherrlichung des Henkers ermordet. Ihr könnt nicht wünschen, daß wir euch verfluchen und euch als unsere eigenen Glieder zerreißen und vernichten. — Die Strafe ist ein bloßes Gespenst, mit dem man euch schrecken will. Die erste Pflicht der Sklaven ist, sich zu befreien; die des Soldaten, zu desertiren. Kehrt euer Waffen gegen euer „Herren!“ verbrüdernd wir uns! und auch ihr werdet Antheil haben an der socialen Umwälzung. — Dies ist unser letztes Wort, nun sollen Thaten und Ereignisse aufeinander folgen.“

Dieser Aufruf ist ohne Zweifel die Quelle,

aus der man jenes Eingangs erwähnte Telegramm herausficht, um es den „Ultramontanen“ mit der größten Unverschämtheit als ihr Werk anzuhängen. Freilich sündigt die Loge dabei auf eine schauderhafte Dummheit, in welche sie das lesende Publikum schon hineingearbeitet glaubt; aber trotz der immens sein sollenden Geistesblindheit, von welcher Herr Dr. Deutsch so voll sich wähnt, und trotz seiner an derselben Judenkrankheit leidenden Mitarbeiter aus der „Loge“ sind es gerade die Katholiken, welche den Pumbug kennen und verabscheuen. Aber auch alle anderen ehrlichen Leute haben diese bluttriefende Zeitungskost satt. Niemand weiß das so gut, wie Herr Deutsch, der aber desto ärger sein Unwesen in einer katholischen Stadt treibt, weil er seine christenhassende Juden-natur trotz confessionloser Liberalismus-Heuchelei nicht unterdrücken kann.

### Politische Uebersicht.

Preßburg, 1. September.

Der erschreckende Erfolg, welchen die Krupp'schen Gussstahlanonen gegen unsere Bronzegeschütze an den Tag gelegt haben sollen, hat auch die vaterländische Presse niedergeschmettert. Hat Graf Andrássy diese Probe zur Rechtfertigung seiner Anerkennungspolitik betreff Serranos vernehmen lassen, oder ist's purer Zufall, daß dieses Wettgeschießen bei Wiener Neustadt gerade jetzt geschehen ist, genug, wir und alle treuen Patrioten mit uns sind nun bis zur vollsten Gewißheit überzeugt, daß Oesterreich-Ungarn bei einem solchen Stande der Dinge so lange im Schlepptau Bismarck's durch Dick und Dünn mitgezogen wird, bis dieses traurige Verhältniß zwischen unserer Artillerie und jener Deutschlands wenigstens ausgeglichen ist. Im Uebrigen bitten wir, unsern Leitartikel im gestrigen Blatte nachzulesen. — Wie die „M. Politika“ schreibt, gedenkt der Finanzminister den in seinem Ministerium durchgeführten Personalreduktionen noch andere ähnliche Maßregeln folgen zu lassen. Wir würden einen solchen Vorgang mit Freuden begrüßen, aber einerseits müßte das bei allen Ministerien geschehen, wenn ein merkbarer Erfolg erzielt werden soll; andererseits meinen wir, daß gerade der gegenwärtige Moment am wenigsten geeignet ist, ein sogenanntes höchst gefährliches Beamten-Proletariat im großen Maßstabe zu schaffen.

In Oesterreich sieht man mit Spannung der Kaiserreise nach Böhmen entgegen. Die Czechen bereiten zahlreiche Adressen an den Kaiser vor, in welchen sie an den Monarchen die Bitte um Wiederaufnahme der Ausgleichsverhandlungen richten. In einem Adressentwurf des Stadtraths von Pardubitz heißt es u. A.: „Tausende von Czechen begrüßen in diesen Tagen nach längerer Zeit wieder Euer Majestät, ihren gnädigsten König, auf heimatlichem Boden. Die ganze Nation, das ganze Land, welches so oft in den traurigsten Zeitaltern ihre Ergebenheit für den habsburgischen Herrn bezeugte und mit der That erwies, freut sich über die Ankunft ihres Königs. Auch die Vertretung dieser Stadt begrüßt Euer Majestät ihren König, von dem sie überzeugt ist, daß der Friede und die Eintracht aller Nationen des Reiches sein sicherer Wunsch ist; sie begrüßt Euer Majestät in diesem Augenblicke um so herzlicher, da die Wellen des politischen Kampfes höher als sonst gehen und sie überzeugt ist, daß bei dieser Gelegenheit Euer Majestät die Klagen und die Bitten des Ihr ergebenen Volkes erhören wird. Und darum erhebt der ergebenst gefertigte Stadtrath in diesem feierlichen Momente die Bitte zu Eurer Majestät, dem böhmischen König, es möge Euer Majestät dahin wirken, daß die Bahn der Verständigung, wie sie im Allerhöchsten Reskripte vom 12. September 1871 ausgesprochen worden, weiter betreten werde, jene Bahn, welche allein im Stande ist, die Zufriedenheit aller Völker herzustellen und aus Oesterreich einen starken Staat zu machen. Euer Majestät wird gewiß nicht die Bitte Ihrer Unterthanen abschlägig bescheiden, welchen es gegönnt ist, ihre Wünsche Eurer Majestät vorzulegen.“

Der oberösterreichische Paritättag in Gmunden hat die ihm vorgeschlagenen 6 Resolutionen ohne Debatte angenommen. Zu der sechsten Resolution, die Siebenbürger Sachsen und die Deutschen in Ungarn betreffend,

hat ein „Regierungsrath“ Müller den Zusatzantrag auf ein energisches Einschreiten des Reichsrathes in dieser Frage und auf eine eventuelle Vorstellung an die Krone gestellt, denselben jedoch auf Anrathen der Referenten Hoite und Wieser zurückgezogen, weil eine Einmischung in die ungarischen Staatsangelegenheiten bedenklich sei. Der Wortlaut der sechsten Resolution ohne diesen Zusatzantrag ist folgender: „Wir erwarten von dem Verständnisse der ungarischen Regierung und Volksvertretung, daß die Rechte der deutschen Nationalität in Ungarn und insbesondere in Siebenbürgen in keiner Weise beeinträchtigt und daß dieselben nicht minder als die nationalen Ansprüche der Magyaren geachtet werden.“ Das ist zwar auch eine Einmischung in die ungarischen Staatsangelegenheiten, aber doch nur eine platonische, und wenn man in Ungarn überhaupt Lust hat, sich um die Fajeleien der Herren Groß, Gölle und Wieser zu kümmern, wird man höchstens die tactlose Aufgeblasenheit belächeln, mit welcher diese Herren den „Nationalen Anjprache“ der Magyaren gegenüberstellen.

In Preußen-Deutschland sind mit Ausnahme der Nationalliberalen alle Parteien gegen die Sedanfeier. Den Katholiken nimmt man es übel, daß sie nicht mitthun wollen, und daß ihre Bischöfe sie förmlich von der Theilnahme an dieser Feier abwehren; aber was sagt man dazu, daß auch das Militär die Feier nicht mitmachen kann? Denn der Kriegsminister hat die Bitte, dem Militär an diesem Tage einen Feiertag zu gewähren, wegen der gerade in diese Zeit fallenden Herbstmanöver abgeschlagen. Die Freude der „Liberalen“, daß der „römisch-katholische apost. Bischof von Sachsen, Bischof von Leontopolis, i. p. i. und päpstlicher Thronassistent, Dr. Forwerk“, das Glockengeläute in allen Kirchen seiner Diözese zur Sedanfeier angeordnet und dadurch dem Bischof von Mainz, welcher es verboten hat, einen schweren Schlag versetzt habe, war von kurzer Dauer, denn der Bischof Dr. Forwerk hat diese Erlaubniß nur für die beiden katholischen Kirchen in Dresden erlaubt, wo besondere Verhältnisse obwalten. Die Pistole, welche Bischof Dr. Forwerk mit dieser Erlaubniß auf den Mainzer Bischof abgeschossen haben soll, war nur mit einem Papierspופן geladen, spöttelt die „Frankfurter Zeitung“. Das selbe Blatt macht sich darüber lustig, daß die nationalliberalen Blätter den ganzen Titel des apost. Bistars von Sachsen fett gedruckt haben, und daß sie einen so großen Werth auf die Theilnahme des Clerus an der Sedanfeier legen, und meint, wenn der Bischof Dr. Forwerk in der nationalliberalen Presse einen Titel bekomme, werde es kein so volltönender mehr sein, und der Werth, welcher auf die Theilnahme des Clerus an der Sedanfeier gelegt werde, beweiße, wie unentbehrlich dieser Clerus sei, denn ohne ihn könnte man ja nicht einmal einen Dankgottesdienst für einen eventuellen Sieg über den „Ultramontanismus“ im „Culturkampfe“ feiern.

Die Carlisten erringen immer neue Erfolge. Sie haben nicht nur einen Ausfall der Garnison von Bilbao erfolgreich zurückgeschlagen, sondern auch den General Zavala, welcher zum Entsatz von Puyceda herbeieilte, mit großen Verlusten zurückgedrängt. Diese Nachrichten stammen aus offizieller carlistischer Quelle, die serranistische Meldung von einem angeblichen Sieg Zavalas über 6 carlistische Bataillone ist daher erlogen. Sehr bedenklich für die Sache der Serranisten ist der Abfall eines Trupps Carabinieri zu den Carlisten. Diese Carabinieri sind eine Elitetruppe und haben den Serranisten bis jetzt immer die besten Dienste gegen die Carlisten geleistet. Auch am Ebro haben die Carlisten große Fortschritte gemacht, zwei Städte und einen Flecken erobert, und Don Alfonso, Don Carlos Bruder, ist in Alcaniz, Provinz Teruel, eingezogen.

Die von Paris und Madrid aus verbreitete Nachricht, daß Rußland Spanien anerkannt habe, verdient keinen Glauben und wird selbst von liberalen Blättern bezweifelt. Fürst Gortschakoff soll im Gegentheil über das Vorgehen des Grafen Andrássy in dieser Frage ganz erstaunt gewesen sein.

## Tagesneuigkeiten.

\*\* Heute trug man wieder ein Stück „alte“ Preßburg hinaus zu den Todten, um es unter seine vorangegangenen Mitbürger in die kühle Erde zu betten, bis zum großen Auferstehungstage. Herr Anton Keitler hat das Zeitliche gesegnet; er ist Sonntag, den 30. August, Morgens um 2 Uhr, verleben mit den hl. Sterbsakramenten, nach langem schmerzvollen Leiden im 62. Lebensjahre gestorben. Wir heben, außer seinen übrigen oft bewährten Tugenden, insbesondere seine tiefe Religiosität und treue Anhänglichkeit an die Kirche, die er an den Tag legte, hervor, weil gerade hierin der schöne Beweis liegt, daß unsere Gegner dem Einzelnen gegenüber die schuldige Achtung nicht verlegen. Den Hinterbliebenen bietet in ihrem Schmerz die allgemeine Theilnahme jenen Trost, der, wenn gleich kein Ersatz für den schweren Verlust, doch mildernder Balsam für das gepreßte Herz ist. Friede seiner Asche!

\*\* (Der Plattensee.) Eine Zierde Ungarns, der zunächst das berühmte Bad Füred liegt, und in welchem die einzig in ihrer Art ausgezeichneten Fische, Fokos genannt, gefangen werden, soll Zeichen des Austrocknens bemerken lassen. Hoffentlich wird man rechtzeitig Sorge tragen, daß diese Calamität für die dortige Gegend vermieden wird. Uebrigens begreifen wir nicht, wie sich die Zuflüsse bei den heuer so häufigen und schweren Regengüssen so merklich verminderten, um eine solche Gefahr eintreten zu sehen.

## Verschiedenes.

\* (Culturkampfe.) Aus der Schweiz schreibt man unterm 25. August: „Auch bei uns zeitigt der große „Culturkampf“ die herrlichsten Früchte. Vor einigen Tagen durchzog eine wilde Rote von Dubsen „liberaler“ Eltern in priesterlichen Gewändern und unter den wüthendsten Geberden das Dorf Voufol. Von einer Unterjochung dieser säueßlichen Frevelthat hört man nicht das Geringste, obgleich dagegen ein Ultramontaner einen modernen Staats-Pfarrer nur etwas schief anzusehen braucht, um sofort arreht zu werden. In Noivmont hatten es die Straßenjungen hauptsächlich auf einen, wegen seiner Verdienste um die ausgewiesenen jurassischen Geistlichen allgemein hochgeschätzten Bürger abgesehen. Es wurden demselben mehrere beladene Heuwägen gänzlich zerstört und außerdem ein ihm gehöriger Nachen böshafter Weise durchlöchert und total unbrauchbar gemacht. Nachts zogen die Lämmer in die Kirche und läuteten zu wiederholten Malen die Sturmglocke. Natürlich war auch hier von einem Einschreiten der Polizei keine Rede. — In St. Immer wurden in der katholischen Kirche sämmtliche Fensterscheiben eingeworfen. — In Sumiswald gerieth ein junger Mensch mit seinem Bruder einer Kleinigkeit wegen in Streit und schoß denselben mit einer Pistole lebensgefährlich durch die Lunge.“ — So sehen die Früchte der „Culturkampf“-Heger aus. Auch bei uns fehlt es an so manchem traurigen Beispiele nicht, obgleich unsere „Heger“ einstweilen noch auf das Gebiet der „liberalen“ Zeitungen angewiesen sind.

## Literatur.

Unlängst erschien von S. Ferd. Knauz, Graner Domkapitular und ordentliches Mitglied der ungar. Akademie der Wissenschaften, wieder ein neues, monumentales Werk unter dem Titel: „Monumenta Ecclesiae Strigoniensis. Jussu et sumptibus Eminentissimi et Reverendissimi D. Joannis Cardinalis Simor etc. Ordine chronologico disposuit, dissertationibus et notis illustravit Ferd. Knauz etc. Tomus I. Cum 6 Tabulis lithographicis et 16 Sigillis ligno incis. Strigonii 1874. Typis Aeg. Horák. — Außer vielen interessanten und meisterhaften Dissertationen und überraschenden Berichtigungen enthält der starke, schön ausgestattete Quartband (I—XLVIII und 688 Seiten, dann 6 Tabellen) 792 theils bisher im Druck unbekannt, theils vielfach corrigirte und kritisch beleuchtete Dokumente von den Jahren 979—1273. Daß das Epitheton „Strigoniensis“ im Titel den Werth und die Bedeutung

des in jeder Hinsicht gediegenen Werkes nicht etwa bloß auf die genannte Erzdiözese beschränkt, wird wohl einleuchten, wenn man auf die alte primatiale „Ecclesia Strigoniensis“ unter den Umständen und Zuständen jener Jahrhunderte und auf ihre hohe Rolle in geistlichen und weltlichen Dingen des ganzen Ungarlandes gehörige Rücksicht nimmt. Es ist aber das wegen der lateinischen Sprache auch glücklicherweise so leicht zugängliche Werk zugleich höchst interessant für das gelehrte Ausland. Trotz der hervorragenden Stellung und culturgeschichtlichen Bedeutung, welche Ungarn durch viele Jahrhunderte hindurch für den europäischen Westen behauptete, blieb es leider bis zur neuesten Zeit gewissermaßen eine terra incognita. Nun ist zu sicheren und vielleicht auch erwünschten Berichtigungen auch in dieser Hinsicht vielfache Gelegenheit geboten! Nachdem das Werk auf Kosten und Anordnung des Herrn Cardinals Fürst-Primas edirt wurde, kommt es auch nicht in den gewöhnlichen Buchhandel. Doch erhielt der gelehrte Verfasser von Sr. Eminenz geschenkt bei 200 Exemplare, von denen beim Verfasser in Gran zu 10 fl. ö. W. noch etwa 100 Exemplare zu haben sind.

## Volkswirtschaftliche Zeitung.

### Waagthalbahn.

XV.

Die Conzession Barapaß-Troppau wurde jedoch nur dem Consortium, welches die Ehre hat, Se. Durchlaucht, den Fürsten Alfred Windischgrätz, an der Spitze zu haben, von der österreichischen Regierung versprochen, nicht im Principe zugesagt. Wäre auch Letzteres der Fall, dann ist man noch sehr weit entfernt bis zum Erhalt der Conzession. Dies als Nachbemerkung unseres vierzehnten Artikels, und können wir nicht umhin, lebhaft unserm Bedauern Ausdruck zu verleihen, daß die Eigenthümer, respective die Direction der früheren Preßburg-Tyrnauer Pferdebahn zu sonderbaren Mitteln ihre Zuflucht nimmt. Statt daß sie ihre Actionäre mit einem Rapport über Baufortschritte erfreute, tiicht sie in Zeiten der Dürre irgend eine Reclame auf. Für einige lumpige Gulden wird ein liberales Revolverblatt in Wien gefördert, welches brennheiße Lügen in die Welt schleudert. Es gehört eine tüchtige Dosis Unverschämtheit dazu, sich eine Conzession als erhalten zu vindiciren, wenn nichts als das nackte Gesicht der Behörde vorgelegt ist. Kaum war der Bogen Papier beklebt, womit um Verleihung der Conzession Barapaß-Troppau angefragt wurde, so hat man schon in aller Welt mit Hilfe des Preßbengels getrommelt, die Conzession sei schon im Sacke. Die Herren Actionäre und Prioritätenbesitzer müssen von ihrem Verwaltungsrathe für recht naive Geschöpfe gehalten werden, denn sie lassen sich jeden Bären aufbinden. Wie einfältig diese Herren sind, beweist, daß sie ihren Mandatgebern zumuthen, die Ertheilung einer Conzession hänge von dem Willen eines Ministers allein ab. Auch die Legislative hat hier das letzte Wort zu sprechen. Wahrlich es thäte Noth, den Herren über die einfachsten Gepflogenheiten eines konstitutionellen Staates an dieser Stelle Belehrungen zu ertheilen. Nicht nur das Consortium Windischgrätz und ehemalige Tyrnau-Preßburger Pferdebahn bewerben sich um die mehrerwähnte Conzession, sondern auch noch zwei andere Gesellschaften. Der Himmel gebe, daß Se. Durchlaucht, der Fürst Windischgrätz, die Conzession erhalten möge. Obwohl wir keine Hoffnung haben, daß derselbe einen Gebrauch hievon machen wird, ist es immerhin ein Schritt näher zur Entsendung eines königlichen Commissärs, welcher Rehraus machen wird. Wenn eine Maschine gereinigt werden soll, muß selbe früher blank gepuzt werden, dann kommen erst die größten Löcher und Sprünge ans Tageslicht. Also auch hier. Wenn der Regierungs-Commissär die Bücher und den Vermögensstand der ehemaligen Pferdebahn wird gewissenhaft geprüft haben, werden sich erst die Löcher zeigen, und ist das Loch endlich gefunden, aus welchem das enorme Anlagekapital ausgeronnen ist, dann wird man erst Gelegenheit finden, entweder daselbe gut zu verstopfen oder den ganzen Verwaltungs-Apparat zu beseitigen und eine neue Maschine zu montiren.

Das Consortium Windischgrätz und seine Ge-

schäftsreunde besitzen, wie die Erfahrung lehrt, nicht die Fähigkeit, Eisenbahnen zu bauen. Von ihrer Unfähigkeit auf diesem Gebiete haben wir hinlängliche Beweise. Auch besitzen diese Herren nicht die Mittel, auf eigene Rechnung ein Project auszuführen, dessen Rentabilität erst in Jahren eintreten kann. Hat Se. Durchlaucht etwa vergessen, wie schwer es war, die ersten Emissionen an Mann zu bringen? haben sich nicht die besten Freunde und Standesgenossen diese Zumuthung verbeten? Wie jubeln heute Oberst G. G., Baron M. und Andere, denen diese Spezialitäten angeboten wurden, nicht zugegriffen zu haben, und wie lamentiren heute G. G., B. G., und noch ein E. I. und etliche Andere, diese hohe Auszeichnung angenommen zu haben. Schließlich wie fatal ist es Schreiber dieses, im Besitze dieser Actien zu sein. Doch alles Schlechte hat sein Gutes, mindestens haben wir Gelegenheit gehabt, zu lernen, wie man hierzulande Eisenbahnen nicht baut und doch den Coupon pünktlich einlöst. „Ich will der Stadt eine Geschichte erzählen, wie man Präsident wird“, sagt Sekretair Wurm in „Kabale und Liebe“ und hiemit schließe ich den fünfzehnten Leader über die ehemalige Tyrnau-Preßburger Pferdebahn.

## Genilton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volandem.

(30. Fortsetzung.)

Greifmann blieb stehen und sah den Begleiter verwundert an.

„Eine Kleinigkeit?“ wiederholte er vorwurfsvoll. „Offenbare Ungezogenheiten, gassenhafte Gemeinheiten, verübt gegen einige hundert Männer, die Achtung fordern können, — das nennen Sie eine Kleinigkeit?“

„Ja, — im Vergleiche mit Vergehen, welche Sie gleichmüthig und ohne Tadel ertrugen,“ antwortete Gerlach. „Sie hatten kein Zorneswort gegen die bodenlose Gemeinheit jener drei Häuptlinge, deren Unstittlichkeit und Charakterlosigkeit so weit ging, einen Schurken mit Amt und Würde zu umkleiden. Auch zürnten Sie nicht dem häßlichen Terrorismus, verübt von Mächtigen dieser Stadt an Schwachen und Abhängigen.“

„Urtheilen Sie weder falsch, noch engherzig, mein Vester! Die Häuptlinge handelten einfach in ihrem Interesse, verstießen also nicht im Geringsten gegen Anstand und Bildung, machten sich einer Gemeinheit oder Charakterlosigkeit nicht schuldig. Einen Menschen von Schunds Kenntnissen und geschäftlicher Tüchtigkeit zum Oberbürgermeister und Abgeordneten zu erheben, ist eine That der Klugheit und Nützlichkeit, — kein Verstoß gegen Humanität.“

„Aber ein Verstoß gegen das Sittlichkeitsgefühl,“ widersprach Seraphin.

„Hören Sie, Gerlach, das Sittlichkeitsgefühl ist ein sehr dehnbares Ding. Gefühle zählen nicht in der praktischen Geschäftswelt, und das ist unsere Zeit.“

„Dann zählt auch nicht das Anstandsgefühl.“

„Um Vergebung! Anstand gehört in das Nebelland der Gefühle. Anstand ist die Norm menschenwürdigen Verkehrs, daher nothwendig, unersetzlich und vollberechtigt, so lange Unterschiede bestehen zwischen Menschen und Thieren.“

„Daselbe läßt sich in weit höherem Grade von der Sittlichkeit behaupten; denn auch sie ist eine Norm, sie regelt das Thun, sie bestimmt den ethischen Werth oder Unwerth eines Menschen. Der äußere Anstand hingegen verleiht keine inneren Qualitäten. Der größte Spitzbube, der verworfenste Verbrecher mag immerhin glänzen durch Feinheit und Eleganz, er bleibt dennoch ein Schurke. Am Ende können Sie auch einen Hund dressiren und er bleibt doch ein Vieh.“

„Es freut mich ungeheuer, Sie aus unerschütterlicher Geduld in eine schöne Leidenschaft hineingetrieben zu haben,“ versicherte heiter der Bankier. „Ich werde Louise davon erzählen, und sie wird sich freuen, daß auch Seraphin einer menschlichen Leidenschaft zugänglich ist. Dies nebenbei. Nun geben Sie acht, wie ich Ihre eisernen Reulenschläge mit wüthigem Streitkolben erwidere.“

— Gerade die Sittlichkeitsgefühle verübten und verübten die bedeutendsten Frevel an der Menschheit, und gerade die Sittlichkeitsgesetze sind veränderlich, wie der Wind. Stirbt ein wilder Indianer, dessen Stamm die Bildung noch nicht geädelt, so fordert religiöse Sitte vom Weibe des Verstorbenen, daß sie mit der Leiche des Mannes sich lebendig verbrennen lasse. Und das Sittlichkeitsgefühl versichert dem wilden Weibe, es sei gottlos und Sünde, jenem grausamen Tode sich entziehen zu wollen. Die frommen Juden haben jedes ehebrechende Weib gesteinigt, — heute müßte eine solche Bluttat das Sittlichkeitsgefühl verlegen und der Bildung Thränen auspressen. So könnte man noch viele Scheußlichkeiten anführen, die alle auf Rechnung des Sittlichkeitsgefühles geschahen in alter und neuer Zeit. Noch ein neuestes Beispiel. Nach Sittlichkeitsgesetzen ist der Wucherer ein Ungeheuer gewesen, ein Erzbösewicht, — heute ist er ein unternehmender, speculativer Mann. Aus Allem erhellet klar die Wandelbarkeit sittlicher Gefühle. Der Anstand hingegen, die Bildung sind absolut, unantastbar. Ungezogenheit, Frechheit, Gemeinheit bleiben immer nichtsmüßig, — feines Benehmen immer preiswürdig und schön.“

Seraphin staunte über Greifmanns Geschicklichkeit, die ungleichartigsten Stoffe in einen Brei

zusammen zu rühren. Aber dessen Erörterungen erschreckten ihn; denn sie öffneten ein Seelenleben, vor dem eine höhere sittliche Ordnung nicht bestand. Geld, Interesse und äußere Bildung waren die göttliche Dreieinigkeit des Bankiers. Verpflichtende Moral gehörte zu überwindenden Standpunkten, ebenso der heilige Gott und seine Offenbarung.

„Wenn bei Agitationen die Mächtigen ihre Einflüsse geltend machen, so ist das ein Gewinn für die Mächtigen, und von den Abhängigen ist es eine Schwäche, vielleicht auch eine Feigheit. Deshalb konnten mich Episkop und Genossen, so lange sie agitirten, ergözen, nicht aber beleidigen; denn sie haben den Anstand nicht verletzt.“

„Es war augenscheinlich: Vor Karl Greifmann bestand kein Unterschied zwischen Gut und Böse, — er kannte nur eine farblose Bildung.“

Sie traten aus der Gasse auf den Marktplatz, den ein großes öffentliches Gebäude beherrschte. Auf dem Markte stand eine Männergruppe, Flachsen in Mitte des Kreises, die neueste Neuigkeit erzählend: Greifmanns Rede im Saale der Ultramontanen. Das Erstaunen Aller war groß, den einflußreichenden Geldherrscher bei Einflußlosen zu finden, sogar sprechend für deren Schutz und Redefreiheit.

„Es wäre eine Gemeinheit, eine Ungezogen-

heit und Rohheit, hat er gesagt, eine ehrenwerthe Versammlung zu stören,“ berichtete Flachsen. „Er cognoscire Einige aus uns, und werde dafür interciciren, daß uns der Brodkorb hoch gehängt werde, insofern wir uns unterständen, weiter zu molestiren. So hat er gesagt, und ich habe mir die Augen gerieben, um genau zu inspizieren, ob es wirklich der Bankier Greifmann sei, der also geredet. Und es war kein Phantasma, — er ist es wirklich gewesen, der Bankier Greifmann leibhaftig und präsent.“

(Fortsetzung folgt.)

### Meteorologische Beobachtungen vom 31. August.

Zeit	Barometer hant bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Temperatur der Luft, 10 Fuß
7 u. M.	752.17	+16.0	12.2	90	W	1	5	1
2 „ „	752.03	+23.4	16.5	92	W	1	5	1
9 „ „	752.48	+19.0	13.0	80	S	1		0

Heiterer, warmer Tag. Luftdruck in rascher Zunahme. Morgens und Abends mit Dunst gesättigte Atmosphäre. Abends Kreuzungen von West- und Südströmungen. Starke Häufung von Federwolken, zumeist im Zenith. Schönes Abendroth.

**\*\* Breßburger Fruchtmart am 1. Septemb.** Weizen: (1935 M.) fl. 4.70 fl. 5.60; Korn (343 M.) fl. 3.35 fl. 4.60; Gerste: (10277 M.) fl. 2.40 fl. 3.90; Hafer (756 M.) fl. 1.80 fl. 3.10. Kukuruz: (— M.) fl. —. —. —.

### Stadttheater.

Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr, Anfang halb 8 Uhr.

Dienstag, 1. September.

Benefiz- und Abschieds-Vorstellung des Kapellmeisters Heinrich Reihaupt.

**Fridolin oder: Der Gang nach dem Eisenhammer.**

Burleske Operette in 1 Act von C. F. Striz.

**Im Gassenladen.**

Pöffe in 1 Act von A. Langer.

**Günstige Vorzeichen.**

Lustspiel in 1 Act von N. Benedix.

Mittwoch, 2. September.

**Eglantine.**

Schauspiel in 4 Acten von E. Mauthner.

### Wiener Börse vom 31. August.

Waare	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.80	71.90
ditto in Silber	74.90	75.—
ungarische Grundentf.-Oblig.	78.—	78.50
siebenbürgische	75.25	75.50
Weinsehbent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	72.50	72.75
1864er Staatsloose 100 fl.	—	—
1860er ganze	109.25	109.50
1860er Stückel	111.50	112.—
Credit 100 fl.	165.—	165.50
4pct. Dampfschiff	89.—	90.—
Ofner	40	25.—
Graf Salm	40	25.50
„ Válfö	40	30.50
„ Clarp	40	25.—
„ St. Genois	40	23.—
„ Waldstein	40	24.—
„ Keglevich	20	20.75
Audolfloose	10	12.75
13.50	14.—	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	85.50	86.—
Türkenloose voll eingezahlt	48.—	48.25
Nationalbank	974	976
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	239.75	240.25
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	227.—	227.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	151.50	152.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	42.—	42.50
Franco-Austrian	63.—	63.50
„ Hungarian	89.25	89.50
Nordbahn 1000 fl.	1982	1985
Staatsbahn	320.50	321.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	145.—	146.—
Ung. Nordostbahn	120.50	121.—
Ung. Ostbahn	52.50	53.50
Siebenbürger Bahn	139.—	139.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.—
Hand-Ducaten	5.27	5.28
Oest.-ung. 8 fl. Goldst.	8.82	8.83
Preuß. Thalerscheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.82	8.83
Silber	104.—	104.10

Unter den vielen Annoncen, speciell für Uhren, Goldwaaren, sind manche darauf berechnet, die Provinz-Bewohner zu täuschen. Man hüte sich im eigenen Interesse vor Ankauf, wo nicht die Firma des Verkäufers genügende Garantie bietet. Die von mir gekauften Uhren und Goldwaaren werden jederzeit nach Belieben entweder ausgetauscht oder zurückgenommen, ein Beweis der strengsten Solidität!

## Unglaublich, aber wahr!

Für 10 u. 12 fl. eine echt englische, silberne Cylinderruhr, sammt einer gediegenen Kette, sammt einem Acrylglas, Dieleiben Chronometeruhr, sammt feiner vergoldeter, nur 12 fl. 50 kr.

15 u. 20 fl. kostet eine praktische, gute, gediegene Remontuhr, sammt feiner vergoldeter, nur 12 fl. 50 kr. Fabrikat ist, was man sich nur denken kann. Keines und F. Geisler'sche Uhren nicht genug empfehlen werden, denn es sind elegante Beweise da, daß eine solche Straßuhr nicht um eine Schmecke variiren darf.

Für 15 u. 18 fl. bekommt man die modernen Militär-Uhren, leicht, gerich, dabei äußerst elegant und geschmackvoll, und was die Hauptsache ist, sehr praktisch und exact im Gange und fabelhaft billig; zu einer solchen Uhr bekommt Jedermann eine Uhrlette moderner Façon sammt Uhrschlüssel, Glas, Medaillon und 5jähr. Garantiechein.

Nur 18 oder 25 fl. eine echt englische silberne Ankeruhr, sammt Kette und Garantiechein.

Nur 13 fl. eine echt englische Silber- und feuervergoldete Chronometer-Uhr sammt Kette, Medaillon aus Zalmigold, Federstein und Garantiechein.

Nur 16 oder 17 fl. eine echt englische Prince of Wales-Memorial-Uhr, sammt Kette, Medaillon, feinsten Gravirung, sammt einer Kette und Garantiechein.

Nur 100—300 fl. einen echt englischen Chronometer mit Remonteur, Doppeldel und Krystallglas.

Nur 14 oder 17 fl. eine ganz kleine Damenuhr, echt Silber und echt vergollet, sammt einer Halskette und Garantiechein.

Nur 20 fl. eine echt englische feinst feuervergoldete silberne Chronometeruhr mit Doppelmantel feinst emailirt, sammt einer feinen Kette, Medaillon und Garantiechein.

Nur 18 oder 20 u. 25 fl. die feinste silberne echt 15 Rubinen sammt Kette, Medaillon, Federstein u. Garantiechein.

Nur 20 u. 25 fl. eine silberne Remonteur-Uhr, ohne Medaillon, sammt Kette u. Garantiechein.

Nur 40, 50 u. 60 fl. goldene Damenuhr mit Diamanten, sammt Kette, Medaillon und Garantiechein.

Nur 30, 35 u. 40 fl. eine echt englische silberne Remonteuruhr mit Doppeldel, sammt Kette, Medaillon und Garantiechein.

Nur 23, 25, 27 fl. goldene Damenuhr sammt Kette, Medaillon und Garantiechein.

Nur 35, 45, 50 fl. eine echt englische goldene Ankeruhr mit Krystallglas.

Nur 60, 75, 100 fl. eine feine goldene Remonteuruhr mit Krystallglas, 105 und 115 fl. mit Doppeldel.

Nur 200—300 fl. einen echt englischen Chronometer mit Remonteur, Doppeldel und Krystallglas.

Außerdem alle irgendwo oder von irgend Jemanden annoncirten Uhrensorten billiger. Atelier für Reparaturen! Alte Uhren, oftmals theure Familien-Andenten, werden reparirt und wieder wie neu hergestellt. Preise der Reparaturen mit 5jähriger Garantie fl. 1/2, fl. 3, 5 bis 10 fl.

## Goldwaaren,

vom k. k. Münzamt in Wien als echt amtlich erprobt.

### Ringe.

Ringe für Damen fl. 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15. Siegelringe für Herren fl. 8, 10, 11, 12 bis 20. Eheringe fl. 5, 6, 7, 8.

### Goldene Uhrketten.

Ketten, kurze mit Schlüssel fl. 15, 20, 25, 30, 35 bis 80, in allen erdenklichen Ausführungen.

Ketten, lange mit glattem oder faconnirtem Schieber mit Perlen oder Kanten fl. 28, 30, 35, 40, 50, 55, 60, 65, 70, 80 bis 150.

Goldene Medaillons für Herren oder Damen. Mit echten Steinen fl. 14, 16, 18, 20, 22, 24, 30, 35, 40, 45, 50.

### Goldene Garnituren.

Broches und Ohrgehänge fl. 18, 20, 24, 30, 35, 40. Mit echten Steinen oder Perlen fl. 36, 40, 45, 50 bis 200.

Mit Diamanten oder Brillanten fl. 60, 80, 90, 100 bis 500.

### Goldene Ohrgehänge.

Einzelne für Kinder fl. 1.25, 1.50, 1.75, 2, 3 mit oder ohne Steine.

Ohrgehänge, lange oder runde mit oder ohne Broches.

Briefliche Aufträge werden gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages binnen 24 Stunden ausgeführt. Auf besonderes Verlangen werden auch Uhren und Goldwaaren unter Nachnahme zur Auswahl übersendet und für das Nichtbehaltene das Geld retournirt.

Meine Preise sind stets niedriger als die niedrigsten überall, und stehe ich mit meinen Anforderungen auf der Höhe der Zeit.

Alle, die neue Uhren und Goldwaaren zu bestellen wünschen, Alle, die alte Uhren oder alte Goldwaaren gegen neue umzutauschen wünschen, werden gebeten, sich an meine Firma zu wenden.

## Philipp Fromm,

Uhren- und Goldwaaren-Fabrikant, Rothenturmstraße 9, gegenüber der Wollzeile, Wien.

Man merke genau die Adresse.